

Dorfpoete-Jugedzyt

Autor(en): **Roos, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1905)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hans Holbein d. J. Bildnis eines englischen Edelmanns, in der Gallerie im Haag.

und es lag ein verschleierter, heißer Klang in ihrer Stimme, als sie mit feuergerötetem Gesicht zu Hamann sich wandte: „Trinkt, Hamann, trinkt!“ Er nahm lächelnd den Becher und tat ihr Bescheid. Das Silber tönte mit einem leisen Klingen gegeneinander. Die Herrin schaute tief in Hamanns Augen, und dabei sprangen in den ihren zwei helle Flammen hervor, zwei helle Funken, von denen man nicht wußte, ob sie vom Feuer kamen. Dann trank sie das Becherlein in einem langen Zuge leer. „Trinkt aus! Trinkt aus, Hamann!“ sagte sie fast lustig. Und Hamann, den der heiße Tag und das nahe Feuer durstig gemacht, trank aus. Der Wein war gut. Er rieselte ganz sacht durch die Adern, und Hamann spürte seine Kraft, die das Blut mit einer heftigen und doch beinahe rhythmischen Bewegung durch die Adern trieb. Und es erfaßte ihn eine wilde Lust, die Begierde zu leben. Er atmete so tief und stark, bis die Lunge nicht mehr konnte und die Rippen zu knacken schienen. Es war ihm, als sei der Sonnenschein des ganzen Tages in ihm aufgespeichert, und dann vermeinte er wieder mitten im Feu zu liegen, dessen starker Duft ihn beinahe betäubte.

Frau Barbara füllte wieder die Becher. Sie schien etwas sagen zu wollen; aber man hörte nur ein unbestimmtes Murmeln. Als sie ihm den Becher wieder reichte, ohne ihn dabei anzusehen, streifte ihre Hand zitternd seinen Arm und seine Brust. Er nahm den Becher wie etwas Selbstverständliches und leerte ihn wieder in einem Zug.

(Fortsetzung folgt).

Dorfpoete-Jugendzyt.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Wanderei in Luzerner Mundart von Josef Roos, Giffon.

So-n-e Dorfpoet hed so guet sjs Hoppirößli, as e-n-Olympier sy Pegasus; aber verstohd si, säb det macht scho-n-e-n anderi Gattig weder dä do.

Zum Gras im Summer und zum Heu im Winter nur all Tag sjs Chröschfuetergnams, das gid nid so gumilastigi Glieder und fe glänzigi Gut. Und wenn s vo dem Vigeligi spizige Sekundarschuel- und Seminarhaber noch-n-au öppedie de Chopf e chly ufriehret und am Aend eso wyt 'krässert ist, aß mers a me Sunntig a-n-es Kennwägeli oder a-n-es Scheesli darf aspanne-n, ohni aß mer si syne müßt schäme, se-n-isch halt doch e kei Verglech mit eme so-n-e Bollblued-Better, wo säbere schwäre Univärsitäts-haber gha het bis gmueg und i-n-ere ghörige Ryttschuel di synerer und nöblere Gangarte glehrt hed.

Aber de settid gseh, wi das Nauri jek im Hustage mänscht tued, wenn s veruse chund und Chriesibluest schmückt, jungs Laub gseh, d Zimpe ghört summie-n-und d Vögel psuffe-n-und juze-n-im Haag! Wi s d Dehrlü stüzt und Neugli macht, wi s tribelet und träbelet und wichelet, einist über anderist — Losid nur!

My erst Tips.

My Gotte sälig ist Posthalter i ghy z Giffte. Suft händ si e Metzgerei und e Buregwärb gha, si und ihre Ma, aber keni Ghind. Defür isch 'i de vo Rych und Arm i de Gäget umenand für s Gvatterstoh agredt worde, wo-n-öppe-n-en-

Ofe am ygeije noch ghy ist, vo de Rych-n-ehretshalbe, vo de-n-Arme, wil si gwüßt händ, aß au noch em schlächteste Silväster no-n-es Guetjohr ufegluet hed by de Frau Zollneri.

Myni Eltere sind by dene Lüte Dienste ghy, ob si ghüroted händ, de Batter au nochethär no. Die händ nid lang müeße froge, d Zollhusmamme hed scho vorhär gseit gha, si stöhi de scho äne, wenn s a-n-es taufe göhi.

D Gotte-n-ist e Schuellehrerstöchter ghy; das hätt mer chönne merke, we' mers nid lust gwüßt hätt, a der Art und Wys, wi sis gwüßt hed aggattige-n, ihri Gottli und Göttene das und dizes mit Glägenheit z Lehre. Am meiste hed s Noote Seppeli do deby profidiert.

Mer sind nid wyt vo-n-ere ewägg z Sus ghy und so ghy, as dä Chrötter hed chönne hörterle, se-n-ist er halt z tagewys um d Gotte-n-ume ghy. Die hed em nid nur Gfätterlitzüg gchauft, si hed e-n-au für allerlei Nützlichs z mache-n-agma. Wo-n-er söif Johr alt ghy ist, hed er müeße-n-aso Lehre schrybe-n-und läse, rächnen-n-und hätte. De öppe hed si e spöter z erst mit Zytige-n-und baldäne mit Briefe-n-i d Nocherhüser use gschickt i de Röchi umenand.

Ginist ha-n-i mit so eim müeße-n-i s Wykemelke hindere-n-und hätt selle defür füzäb Nappe heibringe. I de Landstroß no sind uf bede Syte Stroßehärdhüffe gmacht ghy, lang lang Zylete, bis i s Züribiet use, ha-n-i gemeint. Dä Stroßehärd ist noni rächt gchallet ghy; wenn i mit eme Schueh hübscheli dry gstande be, se hed s donnstigs schön d Söhheli

druff ab'drückt, aß i ha chönne d Negel zelle drinn. Das Ding hed mi lustig dunkt, i ha-n-aggange singe, „Bärgli uf, Bärgli ab“ mache, bi-n-uf all Hüüffe-n-ufe gsprunge; aber wil si drinne no lind ghy find, ha-n-i müeße mache-n, aß i wider abe cho be.

I einer Hand ha-n-i di fützäh Nappe gha, e Bage-n-und e Halbbage. Weiß de Gagger, wi s cho ist, wohrschynkli ha-n-i öppis umenand 'ginöfflet: uf einist stürchl i a mene so-n-e chägers Huufe-n-und gheije halt de langewäg uf e Bode-n-ufe-n, und das nid schlächt. I bi-n-e grüßli e magere Spränzel ghy und ha nüd a mer gha weder Hut und Bei. Do isch' nid z verwundere-n, aß di spitzige Chnäu und Glibögli händ welle dur di dünne Hößli und das härtsjanig gspieglet Nöckli dure, wo-n-i agha ha, und ich e so roß uf e Bode-n-ufe schiese. Wo s mi hed welle legge, hed mi niemer müeße gheisse, d Händ vürst z strecken, aß i nid z erst mit de Nase-n-ufpletschi. Aber by der Gsicht ha-n-i halt, ohni aß is gmerkt ha, d Fußt ufte und die zwäu Gädtsrückli natürli furtgichlingzet. Wo-n-i ufstande ghy be, lueg i z erst umenand, öb mi öpper gseh heig umbürzle, und sohne do erst aso pflänne, wo-n-i gseh ha, wi d Hosen und de Tschoope dryggehnd. Und wo-n-i gspüre-n, aß mi öppis schmirzt a de Hände, se luege si a: es hed e baar Chräbel gha uf der innere Syte-n-aber — feini Bage meh!

Jeg bi-n-i erst rächt verschroffe; es hed mer rächtmäßig zwirbelt im Chopf; s ist mer si, i ghör mi jeg no bääge:

„Auaaanaahähäh!“ Und de si 'mer so Gedanke dure Chopf gchosse: „Hose-n-und Tschoope, miera! s gib au d Ruete zedig! Aber s Gald nümme, s Gä-ä-ä-ä! Was seid ächt au d Gotototte? Auaaana-ä-ä-äh!“ Und s Augewasser ist mer cho, me hätt chönne d Händ wäsche-n-und mer, und das hed mi no gschiniert am Sueche. D Händhüüffe ha-n-i grad no möge gseh dur di Bächli dure-n; aber e Bage hätt i nid erschönnt, wenn er mer vor de Nase gläge wär.

Uf einist seit öpper hinder mer zue: „Was suechst, Seppeli?“ Und wo-n-i umeluege-n, isch s Dedeßbreni.

„My-h-y-ni-ni Ba-a-a-ge-ge-ge!“ schnupf i und ha der Ote schigar nümme-n übercho.

„So, Gald heft verlore? Widel?“

Mit Schlücke-n-und Drücke cha-n-is ufestaaglen-und s Breni hilft mer sueche-n-und hed au ghy, e chly wyter ewäg, de Bage-n-uf. De Halbbage hä'mer numme gfunde.

„Gang du jeg schön!“ seit s Breneli; „das gohd nid z töde wäg dem Halbbägel, wenn d Gotte-n-au brummlet!“

Ich ha frylt e-n-anderi Meinig gha, und i säge zum Breni, wohrschynkli, wil gemeint ha, äs werdt de de Blikableiter:

„Breni, chumm au mit mer, bis so guet!“ „So, das wird nid vil batte, Du Tschinggel!“ meint s, chunnnd aber doch.

Wo mer do vor de Gotte-n-ustrablid, s Breni de Seppeli mit dene ghärdige, verzehrte Chleidere-n-und dem verbrieggete Gsicht a de Hand, ist d Gotte schier verschroffe ghy.

„Was hed s'gäh?“

„So, nüd Gföhrlichs, Mamme!“ seit my Schukängel mit dene baar wyße Winstöcklene-n-am Chimni und wott asoh verzelle. Aber d Gotte hed em de Fade ghy abghau, wo si gmerkt hed, was Lands.

„So? s Mul hed er ömel schynt s nid verlore; se sell er sälber bychte!“

I ha. Und wo-n-i do eso gschnupset und gschnappet ha u'mer s Augewasser meh dur d Nase-n-ab weder über d Bagge-n-abe cho ist, se han-n-i scho gseh, aß d Gotte schier hed müeße lache; mier isch' aber nüd daß d wöhler ghy debn. De Zuesproch über di Bycht abe hed glutet:

„Wi mängist ha der scho gleit, de sellist au öppe-n-orbli tue und weibli dys Wägs goh, we'mer di näumehe schickt, und nid umenandgörgle-n-und i de Bögge nocheluege-n-und Mulaffe feil ha? Es müst nüd! Lue, wenn d myne wärst, i wett der! I will gar nüd säge wäg dem Halbbage-n-und

wett lieber, de hättst de Bage-n-au no ver'bänglet; aber do cha d Muetter wider di halb Nacht schnurpfe, wenn si todmüed het chunnnd vom Wöschle, du Lämpi! „Bärgli uf, Bärgli ab“ heft gmacht? Wart, i will di es neues Speli lehre: „Stägli ab“ uff der Stell! „Stägli uf“ will i de scho säge, wenn! „Ränni!“ rüeft si i d Chuchi use (das ist s Reitli ghy und au e Gotte vo-n-ere-n-und med hed s grüßli gärn gha, s Ränneli Schärer), und wo s zu de Türe-n-y luegt und frogt: „Mamme?“ heißt s:

„Ghei dä Rüdnuß do i Chäller abe-n-und lach mer e nur nid ue, bis is säge!“

s Ränneli hed schier Augewasser gha, wo s hed müeße de Turnwart mache-n-u' mi by de Hand nimmt. Wi mer abdifelieri, rüeft em d Gotte noch:

„Nimm im Breni grad e Schoppe Most ue!“

Mier zwäu abe-n-i Mostschäller. Det lohd s Ränneli süberli, aß de Hahne nid ghyfchet und schön im Glas no abe-n, aß mer's nid ghört bächele, de Schoppemeiel guet halbvol Most ufe-n-und seit hübscheli, hübscheli zue mer:

„Sä do trink, du arme Höfeler; de muelcht doch au öppis zedig ha!“

Ich nid ful und trinke das Most i ein Zug mutis us, und wo-n-em s Glas ume gibe, gheh i, aß es gwärtligs Beckli grad under dem Hahne zue trohd und au so guet halbvol Most ist, wo-n-öppe vom Hahne nodinoh abetropfet ghy ist.

Jeg füllt s Ränneli s Glas ganz und brähit de Hahne-n, aß er lutuf ghirfchet hed. Nes gohd.

Jeg, wo-n-i elei ghy be, dunkt s mi erst rächt, i heig



Hans Holbein d. J. Bildnis eines Mädchens, in der Öffentlichen Kunstsammlung zu Basel.



Hans Holbein d. J. Tracht einer Basler Bürgerfrau,
Zeichnung in der Oeffentlichen Kunstsammlung zu Basel.

Durst, und ha-n-au gwüß gha no dem vile Plänne, und dezue isch au ghörig warm ghy, so im Augste. Item, i mache nid lang, nimme das Tropfbeckli und trinkes au us. I müeßt lüege, wenn i wett säge-n, es seig guet ghy; aber gönd, we' mer Durst hed!

Mäbetzue ist vor eme-n-andere Faß es großes Lüttschi

'gläge. Det druf bi-n-i abghoeket und ha-n-afo e chly de Ghäller ussyre. A de-n-Underzüge-n-obe-n-ist a starche-n-Nestänglene e chlynt Brügi uf-ghänkt ghy. Uf dere-n-obe ha-n-i allerlei für Häfe-n-und Gleser gseh mit verbundne Chöpfe. Wi-n-i by mer sälber afohne wundere, was ächt allerlei drinn seig: gottne-n-Anke, Hung, Sirup, se wä' mer d'Augedekfel abe-n-und i ha si schier nümme-n-ufe 'brocht, äbe grad, wi wenn si mit Sirup zughläbt wärid. Es ist mer si no, i ghöri öpper pöpperle am Ghällerpfeisterschaltih und rüefe:

„Häb nid Angst, Seppeli; i wills de Muetter scho säge-n, aß d'Kueete nümme-n-überchunnst hinecht!“

Wil i vorhär 'probiert gha ha z hätte-n-im Schutzängel, aß mi d'Nüs nid öppe chömmid cho byße, so ha-n-i do i mym Schlofer e-n-inne gmeint, das wärd wohl de Schutzängel ghy sy (jo vilicht dā mit dene wyße Tischbüschelene-n-am Ghinni).

I weiß nid, wi lang aß i gschlooffe ha; nur a das bsinn i mit no, aß mi öpper schüttlet und seit: „Ch du Schlofpütel!“

s ist s Männeli ghy und hed mi welle-n-uf d'Bei stelle; aber de bi-n-i wider zsammeghuuret wi-n-e lääre Sack. Wo s im Männeli z lang gohd, nimmt s mi eifacht uf e-n-Arm und treid mi ue. s wird 'dänkt ha, i chömm de scho zum Verstand a de früische Luft.

„De hed gschlooffe, wi-n-e Stoc!“ seit s zu de Gotte-n-und wott mi dobe wider abstelle. Ich bi halt wider zsammeghuuret, und vo dem Ume-punggle ha-n-i müeße tüchtig görpsen-und do isch us cho, was das für ne Schlof ghy ist!

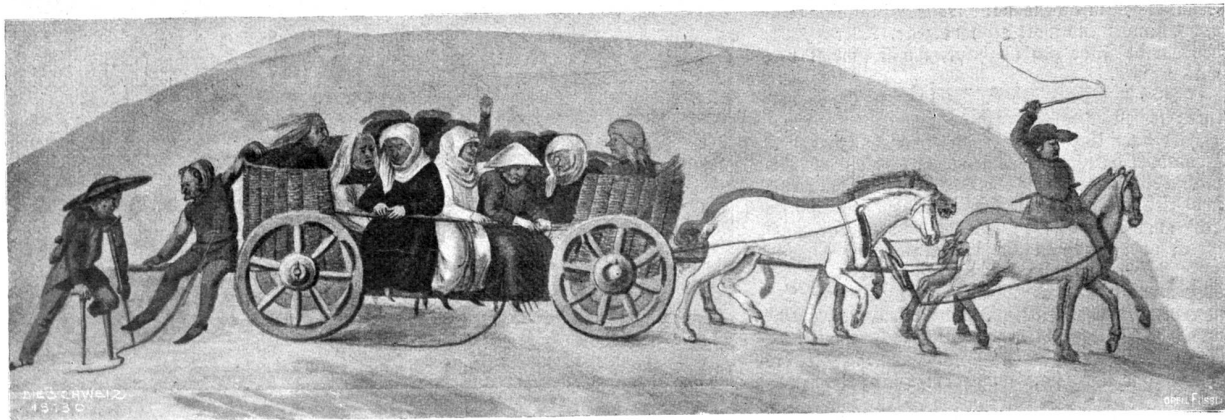
„Schlof meinst du?“ macht d'Gotte. „Woll pffaffen, e Nusch hed er wi-n-es Hus! De wird doch nid öppe... Gschwind, gschwind, gang lueg, öb er öppe de Hahne 'drähit und offe gloh heig!“

„Mänei,“ rüeft s Männeli scho im Ghäller-hals unde; „aber s Tropfbeckli hed er ustrunke, s ist schier voll ghy; de hed allwäg grüesli Durst gha, dā arm Tschumpeler!“

„So allwäg müeß eine Durst ha, wenn er dere Züg cha trinke! Aber a sym Dampf fi' mier d'schuld, mier Bölene! Gang, tue-n-e-n-i mys Bett ie. Bis zobig wird er de sy Tips wohl usgeschlooffe ha!“

Vo det ewägg händ fi mi nümme-n-i Most-chäller abe gipeert, und aß i im Händöpfelchäller unde nid ha müeße verlächne, hed s allmol vor-äne gheisse: „Trink no Wasser, wenn d'Durst best!“

Det ha-n-i de der Zyt gha, myni erste Natur-studie z mache, we' mer öppe-n-e langbeinige Zimmerma oder e Mätscher über s Gsicht abeglauffe-n-ist oder e grüstigi Ghrot über d'Füeß übere hed welle schnoogge — puh! Und det ha-n-i au de Schutzängel nie meh ghört a s Pfeisterli poppere, und wäg dem ha-n-i dänkt de allmol no d'Kueete-n-übercho, wenn i hei cho be, wenn i scho fei Tips gha ha.



Hans Holbein d. J. Kopie nach einem Freskobilde im Hertensteinhaus zu Luzern.